

Stefan Schanzenbächer:

Anti-Aggressivitäts-Training auf dem Prüfstand

*Wirkungsevaluation eines sozialen Trainings für gewalttätige junge Menschen*

(Dissertation Eichstätt 2002)

Abstract:

Seit ungefähr 1987 wird das Anti-Aggressivitäts-Training (AAT) in der Jugendstrafvollzugsanstalt Hameln praktiziert und seit etwa 1992 diese Methodik und Abwandlungen davon auch in anderen Handlungsfeldern sozialer Arbeit angewandt. Im Zuge 1995 beginnender Zertifizierungskurse am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) in Frankfurt/Main zur Ausbildung von Anti-Aggressivitäts-Trainerinnen bzw. -trainern wurde auch die Notwendigkeit einer Qualitätsentwicklung erkannt. Ziel dieses Entwicklungsgangs ist ein sich gegenseitig kontinuierlich am Laufen haltender Prozess: Die Lehrgänge am ISS führen zur Gestaltung von Praxis. Diese gilt es zu evaluieren, um die Ergebnisse wieder in eine modifizierte Ausbildung fließen zu lassen. Die sich daraus ergebende veränderte Arbeit vor Ort beeinflusst wieder die Arbeit am ISS. So entsteht zwischen Trainingspraxis, Praxisevaluation und Trainer- und Trainerinnenausbildung ein Kreislauf.

Die vorliegende Studie leistet nun erstmalig eine wissenschaftlich fundierte Wirkungsforschung und betrachtet nicht nur Anti-Aggressivitäts-Trainingskurse, die außerhalb der Jugendstrafanstalt Hameln durchgeführt worden sind. Zudem wurden nämlich zum ersten Mal Coolness-Trainings als etwas vereinfachte Form des AAT evaluiert. In das oben beschriebene Qualitätssystem ist die vorliegende Arbeit eingebunden. Der Autor erhielt seinen Auftrag von der Fachgruppe am ISS und gibt demgemäß die Ergebnisse in diesen laufenden Forschungsprozess wieder zurück.

Unter Betrachtung aller bisher vorliegenden systematischen Wirkungsforschungen zum Anti-Aggressivitäts-Training ist die vorliegende Studie neben der Rückfallstudie von Ohlemacher et al. (2001) die zweite breiter angelegte Arbeit.

Ein Zweites intendiert der vorliegende Bericht. Als quantitatives Erhebungsinstrument bediente sich der Autor des Fragebogens zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren (FAF), wie dies zuvor schon mehrere, jedoch nur auf Projektebene vorgenommene Evaluationen ebenso taten. Diese hatten jedoch den FAF recht unkritisch übernommen. Der vorliegende Beitrag widmet sich in einem ausführlichen Teil einer kritischen Bestandsaufnahme hinsichtlich dessen grundsätzlichen Verwendbarkeit.

Eine dritte Idee bildet die Ausgangsbasis der Studie: Es sollte nicht nur Erfolg respektive Misserfolg der einzelnen Maßnahmen untersucht werden. Interessant scheint für den Autor auch das Ziel, in den Trainingskursen der Projektorte Merkmale zu erforschen, die vermutlich diesen Erfolg respektive Misserfolg bedingt haben. Dazu erweiterte er den quantitativen Forschungsansatz durch die Durchführung qualitativer Interviews zu einem multimethodischen Design. Von der methodischen Anlage her betrachtet, beschreitet diese Studie im Bereich Wirkungsforschung zum Anti-Aggressivitäts-Training ganz neue Wege. Neu ist außerdem das Ergebnis: Zum ersten Mal werden verschiedene Trainingskurse systematisch miteinander verglichen und unabhängige Variablen dieses Settings unter dem Aspekt ihrer Erklärungskraft für den Erfolg respektive Misserfolg des Anti-Aggressivitäts-Trainings analysiert. Daraus ist der Autor in der Lage, für die einzelnen Projektorte konkrete Verbesserungsmöglichkeiten aufzuzeigen, die vermutlich die Effizienz des Anti-Aggressivitäts-Trainings steigern konnten.

Als letztes Ziel galt, eine möglichst qualitative hochwertige Evaluation durchzuführen. Deshalb wurde auf die Standards des „Joint Committee on Standards for Educational Evaluation“ zurückgegriffen. Die daraus entstandene Studie dürfte mit zu den wenigen umfassenderen Arbeiten im deutschsprachigen Raum gelten, die sich auf diese Standards beziehen.

Insgesamt betrachtet handelt es sich hier um ein umfangreiches Werk, das sich in die noch recht kurze Liste größerer Veröffentlichungen zum Anti-Aggressivitäts-Trainings gut einfügt. Alle bisherigen Titel beschreiben überwiegend entweder die Maßnahmen in der Jugendstrafanstalt Hameln (Weidner 1990, Heilemann & Fischwasser-von Proeck 2001) oder außerhalb davon (Weidner et al. 1997, Toprak 2001). Der Autor vermag nun weitergehend einen Blick auf die Wirkung dieser Maßnahmen und auf die sie vermutlich bedingenden Variablen werfen.

Die Studie besteht aus fünf Teilen: Einleitung, Theorieteil, Methodenteil, Ergebnisteil und Schlussbemerkungen.

Im Theorieteil stellt der Verfasser für seine Ausführungen eine begriffliche Abgrenzung des Gewalt- Aggressions- und Aggressivitätsbegriffs her und beschreibt die Situation und mögliche Erklärungsansätze jugendlicher Gewalt. Abschließend widmet er sich dem Anti-Aggressivitäts-Training und beschreibt die theoretischen Grundlagen, die Entwicklung, die Standards und den Ablauf dieser speziellen Maßnahme.

Im Methodenteil wird die Verwendung der oben erwähnten Standards in dieser Evaluation geprüft. Der Forscher stellt fest, dass 27 der 30 Standards berücksichtigt worden sind. Weiter besteht die Triangulation von quantitativem und qualitativem Vorgehen in der Durchführung einer Befragung bei allen Trainerinnen und Trainern, der quantitativen Erhebung mittels des FAF sowie halbstandardisierten Telefoninterviews mit den Teams der insgesamt vierzehn Projekte vor Ort.

Die kritische Betrachtung des FAF ergab zunächst eine Zustimmung, dass das theoretische Konstrukt des FAF mit denen der Studie und des Anti-Aggressivitäts-Trainings übereinstimmt und daher der Fragebogen als Instrument zur Überprüfung des AAT geeignet ist. Jedoch konnten nicht alle Zweifel ausgeräumt werden, dass der FAF, der die Selbstbeschreibungen der Teilnehmer erfasst, tatsächlich das Verhalten der Teilnehmer zu prognostizieren vermag.

Da der Autor die Auswertung der quantitativen Erhebung als Experiment diskutierte, wurde der Experimentalgruppe eine Kontrollgruppe gegenüber gestellt und kamen verschiedenen Verfahren (z. B. die Varianzanalyse) als Kontrolltechniken zum Einsatz. Auch hier musste der Verfasser konzedieren, dass das Experiment nur unvollständig blieb, da beide Populationen (Experimental- und Kontrollgruppe) nicht eindeutig durch Randomisierung gewonnen werden konnten. Gleichwohl wurden zur Absicherung der Argumentation statistische Berechnungen vorgenommen. An dieser Stelle problematisiert die Untersuchung die Grenzen derzeitiger Wirkungsforschung und die grundsätzlichen Schwierigkeiten, die sich in der Behandlungsforschung derzeit zeigen.

Der Ergebnisteil bildet den Schwerpunkt der Studie. Die Auswertung der  $n = 125$  erhaltenen Fragebogenpaare einer Experimentalgruppe, die mit einer Kontrollgruppe mit  $n = 17$  Paare verglichen wurde, ergab für die einzelnen sechs Faktoren des FAF folgenden – in der Summe sehr positiven – Befund: Die Skalenwerte, die die nach außen gerichtete Aggressivität beschreiben (FAF1, FAF2 und FAF3, SUM13), werden in der Experimentalgruppe höchst signifikant reduziert, wohingegen es in der Kontrollgruppe zu keinem signifikanten Ergebnis in diesen Skalen kommt. In der Skala FAF4 deutet ein nicht signifikantes Ergebnis auf eine nur geringe Reduzierung der Aggressivität der Teilnehmer gegen sich selbst hin. In der

Skala FAF5, die die Aggressionshemmungen erfasst, weist der T-Test erneut für die Experimentalgruppe, nicht aber für die Kontrollgruppe ein signifikantes Ergebnis in Richtung Steigerung der Hemmungen aus. Ein direkter Vergleich der Differenzwerte beider Populationen ergibt für die Skala FAF2 immerhin ein sehr signifikantes Resultat. Das gibt dem Autor Anlass zu der begründeten Vermutung, dass das Ergebnis dem experimentellen Stimulus, dem AAT, zugesprochen werden kann. Das Anti-Aggressivitäts-Training leistete demnach in der Tat einen Beitrag zur Verringerung der Aggressivität bei jungen Menschen.

Zu einem zweiten Befund gelangt die Studie: Die Teilnehmer der Experimentalgruppe konnten auch nach dem AAT in ihrer Persönlichkeitsstruktur als nicht ausgeglichen bezeichnet werden. Folglich müssten sich weitere Maßnahmen (beispielsweise in Form eines Zwei-Phasen-Modells) an das Anti-Aggressivitäts-Training anschließen.

In nachfolgenden varianzanalytischen Berechnungen erforscht die Evaluation erstmals das Anti-Aggressivitäts-Training dahingehend, in wie weit unabhängige Variablen die Variation der abhängigen Variablen erklären können, um auf dieser Basis in der Lage zu sein, mögliche Aufgaben einer fachlichen Weiterentwicklung des AAT zu formulieren. Als zentrales Ergebnis ist zu werten, dass das Ergebnis der Maßnahme erheblich durch den einzelnen Projektort erklärt wird. Dies gibt Anlass zur Vermutung, dass die Modalitäten und Gestaltung der Anti-Aggressivitäts-Trainingskurse vor Ort maßgeblich zu dessen Gelingen respektive Misslingen beitragen. An diesem Befund werden die halbstandardisierten Befragungen gebunden. Die Variable „ambulante/stationäre Verortung“ besitzt ebenfalls eine – wenn auch geringe – Erklärungskraft in den Skalen FAF1, FAF2 und SUM13. Die besseren Ergebnisse der Anti-Aggressivitäts-Trainingskurse im Jugendstrafvollzug lassen den Autor vermuten, dass das Training für den ambulanten Bereich weiterer Modifikationen bedarf. Zwischen 11 und 14 % der Varianz erklärte die unabhängige Variable Kurs in den Skalen FAF1, FAF2 und SUM13. Diese Befunde können begründet vermuten lassen, dass die Erfahrung der Teams in den jeweiligen Projektorten den Grad des Erfolges eines Anti-Aggressivitäts-Trainings erklären kann.

Letztlich unterbreitet der Autor im Ergebnisteil die Auswertungen der qualitativen Interviews. Von der Frage geleitet, welche Gestaltungsmerkmale vermutlich das Ergebnis der Anti-Aggressivitäts-Trainings erklären, verknüpft er die auf Kursebene aggregierten Ergebnisse des FAF mit den – ebenfalls auf Kursebene ermittelten – codierten Antworten der Telefoninterviews, um sie dann varianzanalytischen Berechnungen zuführen zu können.

Als zentralen Befund werden zahlreiche Kriterien genannt, die eine erfolgreiche Trainingsmaßnahme versprechen: So sollte mindestens ein Tutor als positives Vorbild für die Teilnehmer und mindestens vier Personen als Trainerinnen und Trainer im Team mitarbeiten. Das Team sollte aus ebenso vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bestehen, wie junge Menschen in der Gruppe teilnehmen, oder gar mehr. Die Teilnehmer sollten in der Summe eine oder mehr als drei Staatsangehörigkeiten besitzen. In einem Anti-Aggressivitäts-Training sollte mindestens eine Ganztageseinheit integriert sein, die gesamte Kursdauer mehr als 50 Stunden betragen und in dessen Verlauf jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin mehr als einmal den „Heißen Stuhl“ absolvieren. Der Träger des Projektes vor Ort sollte zugleich dem jungen Menschen sozialarbeiterische Unterstützung vorhalten können, zumindest aber eine Vernetzung dahingehend betreiben, dass begleitende Hilfesysteme dauerhaft kursbegleitend vorgehalten werden. Dem Erfolg förderlich

sind außerdem eine allgemein positiv empfundene Atmosphäre und ein erlebnisorientiertes Angebot.

In seinen Schlussfolgerungen vergleicht der Verfasser die Ergebnisse der hier vorliegenden Evaluation mit den Ergebnissen anderer Wirkungsforschungen und stellt in allen signifikanten Skalen tendenzielle Übereinstimmungen, die deutlichsten Befunde allerdings für seine Arbeit fest.

Diesem Vergleich folgen Evaluationen bezogen auf jeden einzelne Projektort. Dazu werden die oben aufgeführten Anregungen in Bezug zu jedem Ort gesetzt, um daraus begründete Vermutungen abzuleiten, wie sich jeweils dort das Ergebnis verbessern lassen könnte.

Von den Teilprojekten wandert der Blick wieder auf das Ganze. Welche Erkenntnisse sind notwendigerweise vom Qualitätszirkel am ISS aufzugreifen? Zunächst sollte die Wichtigkeit einer Einbindung von Tutoren als prosoziale Vorbilder mehr als bisher betont und in diesem Zusammenhang das Augenmerk auch auf den Betreuungsschlüssel gerichtet werden, da nach den Ergebnissen der Studie der sich aus den Qualitätsstandards errechnende Schlüssel (0,4) eher zu negativen Trainingsergebnissen führt. Neu zu den Standards aufgenommen werden sollten Überlegungen, die die Wichtigkeit begleitender Unterstützung für die Teilnehmer parallel zu den Trainingsmaßnahmen formulieren. Kernthemen sozialer Arbeit wie Vernetzung und Nachbetreuung sind auch Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Anti-Aggressivitäts-Training stellen.

Weiter könnte eine differenziertere Darstellung der Zielgruppe des Anti-Aggressivitäts-Trainings einerseits die Befunde der hier vorliegenden Evaluation aufgreifen, nach denen der Verfasser begründet vermutet, dass der Grad der Gewalttätigkeit und das Alter der Teilnehmer zu keiner Differenzierung des Ergebnisses beiträgt, andererseits aber auch die Feststellung bezüglich den kognitiven und sprachlichen Voraussetzungen bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen vertiefen. Zudem stoßen die unpräzise Verwendung der Begriffe Coolness-Training, Anti-Aggressivitäts-Training und Anti-Gewalt-Training und die Tatsache, dass das Anti-Aggressivitäts-Training im Strafvollzug effektiver eingesetzt zu werden scheint, Fragen der zukünftigen fachlichen Weiterentwicklung an.

Der Verfasser schließt eine grundsätzliche Generalisierbarkeit seiner Befunde aus, da die Population keine repräsentative Auswahl aus der Grundgesamtheit darstellt. Gleichwohl sieht er inhaltliche Gründe, die eine Generalisierung nicht gänzlich ausschließen. So gelten seiner Meinung nach diese Ergebnisse für diejenigen Anti-Aggressivitäts-Trainingkurse, die nach den Qualitätsstandards für das AAT arbeiten und marken- und patentrechtlich geschützt sind, jedoch nicht für Anti-Aggressivitäts-Trainingkurse mit weiblichen Teilnehmerinnen, mit Personen über 30 Jahre und mit Klientel, deren Problemlagen den Bereich der Gewalttätigkeit im weitesten Sinne verlassen (beispielsweise Sexualstraftäter).